

INDIANA JONES™

*und das KÖNIGREICH
DES KRISTALLSCHÄDELS*

Panini BOOKS

DIE ROMANE ZUR KINOREIHE

INDIANA JONES

Jäger des verlorenen Schatzes

Ryder Windham

ISBN 978-3-8332-1722-7

INDIANA JONES

und der Tempel des Todes

Suzanne Weyn

ISBN 978-3-8332-1723-4

INDIANA JONES

und der letzte Kreuzzug

Ryder Windham

ISBN 978-3-8332-1724-1

INDIANA JONES

und das Königreich des Kristallschädels

James Luceno

ISBN 978-3-8332-1725-8

DER OFFIZIELLE COMIC ZUM FILM

INDIANA JONES

und das Königreich des Kristallschädels

100 Seiten, vierfarbig, Softcover

ISBN 978-3-86607-573-3

INDIANA JONES™

*und das KÖNIGREICH
DES KRISTALLSCHÄDELS*

James Luceno

Basierend auf der Story von
George Lucas und Jeff Nathanson
und dem Drehbuch von David Koepp

Ins Deutsche übertragen von
Timothy Stahl

Panini BOOKS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.
In neuer Rechtschreibung.*

Deutsche Ausgabe 2008 Panini Verlags GmbH,
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart.
Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 Lucasfilm Ltd. & TM. All Rights Reserved. Used under authorization.

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

„INDIANA JONES and the Kingdom of the Crystal Skull“ by James Luceno, 2008,
Scholastic, Inc.

No similarity between any of the names, characters, persons and/or institutions in this publication and those of any pre-existing person or institution is intended and any similarity which may exist is purely coincidental. No portion of this publication may be reproduced, by any means, without the express written permission of the copyright holder(s).

Übersetzung: Timothy Stahl

Lektorat: Susanne Müller, Uwe Raum-Deinzer

Redaktion: Mathias Ulinski, Holger Wiest

Chefredaktion: Jo Löffler

Umschlaggestaltung: tab indivisuell, Stuttgart

Original-Design von Rick DiMonico

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: Nørhaven Paperback A/S, Viborg

Printed in Denmark

1. Auflage, Mai 2008

ISBN 978-3-8332-1725-8

www.paninicomics.de

www.indianajones.com

KAPITEL EINS

Manchmal konnte es selbst auf den langen, leeren Highways von Nevada gefährlich werden, vor allem für unglückselige Präriehunde – dann nämlich, wenn Jimmy „Quick Shift“ Keegan am Steuer seines auffrisierten Ofens saß. Jimmy jagte den Wagen vom Gelände der Tankstelle, die sich an das Atomic Café anschloss – und die die letzte Tankstelle für die nächsten 200 Meilen war –, und vorbei an der wie eine Rakete geformten Neonreklame des Cafés. Dann ließ er den Schlitten auf den Asphalt der Straße hinausschleudern, wobei die Breitreifen schließlich den Erdhügel eines Präriehunds platt walzten, der selbst immerhin schlau genug war, gerade noch rechtzeitig unterzutauchen.

Satt von den Hamburgern und Fritten, die der magere Koch des Atomic Cafés servierte, im Tank seines Schlittens für einen Dollar Benzin – knapp zwölf Liter –, brannte Jimmy darauf, Gas zu geben. Suzie saß auf dem roten Beifahrersitz neben ihm, auf dem Notsitz dahinter quasselten Knutschkünstler Tommy Shiner und seine neue Puppe, Lindy, im heißen Wind.

Jimmys Wagen war nicht einfach irgendeine alte Blechkiste. Es handelte sich um einen Ford Roadster, Baujahr '32 – er konnte in diesem Sommer also seinen 25. Geburtstag feiern –, ohne Haube und Dach, aufgemotzt, hinten mit übergroßen Zwillingssweißwandreifen, der besseren Griffigkeit wegen, während vorne zwei kleinere Pneus aufgezogen waren, die das Steuern

erleichterten. Jimmy, der geschickt mit den Händen war, hatte die Karosserie leichter gemacht und tiefergelegt, den Motor auf-gebohrt und die Nockenwelle modifiziert. Die Flachkopfbolzen glänzten wie neu, und die Abgase schnurrten kehlig durch die speziell gefertigten Auspuffrohre, die Jimmy installiert hatte.

Die vier Teenager hatten an diesem Samstag kein bestimmtes Ziel, sie fuhren einfach nur zum Spaß herum und hörten Rock 'n' Roll, der aus dem Radio des Roadsters plärrte. Während Jimmy rasch hochschaltete, drehte Suzie den verchromten Empfangsknopf des Radios. Die wenigen Autos, die sie überholten, waren voll mit Touristen, die von Las Vegas aus nach Norden unterwegs waren, und keiner der Fahrer zeigte Interesse, Jimmy zu einem Wettrennen herauszufordern. Aber irgendetwas würde sich schon noch ergeben.

Als er aus einer Kurve des Highways fuhr, sah Jimmy einen Konvoi von Armeefahrzeugen, der sich vor ihm hinzog – ein paar Jeeps, Lastwagen mit Planenverdeck und ein Waffentransporter, alle von stumpfer, olivgrüner Farbe. Soldaten von einem der Militärstützpunkte oder einer der Testanlagen, die in der Wüste wie Pilze aus dem Boden geschossen waren, nachdem die Minen stillgelegt worden waren und die hiesigen Rancher ihr Land an die Regierung verkauft hatten. Ab und zu traf Jimmy im Atomic Café auf Soldaten, die Uniform und Bürtenschnitt trugen und eine Tasse von Maxies dünnem Kaffee tranken. Wenn er sie sah, fragte er sich jedes Mal, was einen jungen Menschen dazu treiben konnte, zum Militär zu gehen. Sicher, ein Teenager, der im Jahr 1957 in Nevada lebte, hatte keine große Auswahl an Berufsmöglichkeiten. Aber das Leben musste doch mehr zu bieten haben, als nur zu lernen, wie man Waffen zerlegte und vor seinen Vorgesetzten salutierte.

In Anbetracht der Pferdestärken des Roadsters und der gemessenen Geschwindigkeit des Konvois stellte das halbe Dutzend Fahrzeuge keine große Herausforderung dar. *Aber was soll's?*, dachte Jimmy. Ihm war jede Gelegenheit recht, Gummi auf der Straße zu lassen und etwas Benzin zu verbrennen. Er entschied, dort links rüberzuziehen, wo der Highway sich öffnete; so würde er den Konvoi weit vor der nächsten Biegung überholt haben. Als könnte sie seine Gedanken lesen, schenkte Suzie ihm ein breites Lächeln und griff hinter ihren Kopf, um das Gummiband zu lösen, das ihren blonden Pferdeschwanz zusammenhielt. Tommy und Lindy waren schon am Johlen.

„Drück drauf, Jimmy!“, rief Lindy.

„Zeig ihnen, wer der König der Straße ist!“, fügte Tommy hinzu.

Jimmy schaltete herunter und tat genau das. Der Roadster schwenkte auf die linke Spur. Jimmy gab Gas und raste dicht an dem Waffentransporter, einigen Jeeps und Lastwagen vorbei. Suzie und Lindy hüpfen aufgeregt auf den Sitzen und winkten den Soldaten kokett zu. Angeführt wurde der Konvoi von einem '51er Ford mit massivem Kühlergrill. Das Fahrzeug war genauso olivgrün wie die anderen, nur prangte auf seiner Fahrtür ein weißer Stern. Auf gerader Strecke machte der Ford sicher seine 90 Sachen. Der Soldat am Steuer musste im Rückspiegel gesehen haben, wie der Roadster heranraste, denn genau in dem Moment, da Jimmy zu ihm aufschloss, ließ der Fahrer den Ford einen Satz nach vorne machen, entschlossen, sich nicht überholen zu lassen.

„Ford gegen Ford!“, rief Tommy in den Wind. „Lass sie Staub fressen, Jimbo!“

Jimmy linste an Suzie vorbei, um einen Blick auf den Mann

hinter dem Lenkrad des Befehlsfahrzeugs zu werfen – ein Bursche mit scharf geschnittenen Zügen, ein paar Jahre älter als Jimmy selbst, gekleidet in das Drilllichzeug der Armee und unübersehbar heiß auf ein Rennen. Die Fäuste fester um das Lenkrad geschlossen, die Kiefermuskeln angespannt, betrachtete Jimmy die vor ihm liegende Straße mit neuem Interesse. Ein Wettbewerb, gleich welcher Art, war eine ernste Angelegenheit. Er gab Vollgas, ließ die Kupplung kommen und brachte den Roadster mit einem Satz in Führung – gerade weit genug, um seinen Kontrahenten anzustacheln. Solcherart geködert, schoss das Befehlsfahrzeug nach vorne und zog mit dem Roadster gleich, aber nur, weil Jimmy es zuließ.

Suzie fuhr zu ihm herum, strahlte ihn an. „Tritt drauf!“

Ja, dachte Jimmy, es war Zeit, die Sache zu Ende zu bringen. Er bemerkte, dass der Fahrer am Steuer des Befehlsfahrzeugs das Rennen ohnehin schon aufgegeben hatte – er ging vom Gas und ließ sich zurückfallen, damit der Rest des Konvois zu ihm aufschließen konnte. Nichtsdestotrotz, so etwas wie einen unbedeutenden Sieg gab es nicht, und das beste Finish war ein starkes Finish. Jimmy rammte den Fuß aufs Gaspedal und ließ den Roadster so weit in Führung gehen, dass das Befehlsfahrzeug ebenso gut hätte parken können. Dann schwenkte er auf die rechte Spur zurück, winkte und raste davon und den Highway entlang.

* * *

Der uniformierte Fahrer des Fords sah, wie die Kinder davonstrast und den Konvoi den Staub des Roadsters fressen ließen. Die beiden kecken Mädchen drehten sich auf ihren Sitzen um und bliesen zum Abschied Handküsse nach hinten. Nur eine

Bande verzogener Teenager, sagte sich der Fahrer. Unter gewöhnlichen Umständen hätte er sich nicht von einer sommerprossigen Rotznase am Steuer einer frisierten Karre abhängen lassen, aber dies war weder die rechte Zeit noch der rechte Ort für solche Wettrennen. Es gab bei weitem wichtigere, dringendere Rennen, die gewonnen werden mussten.

Die Entscheidung, dem Roadster den Sieg zu überlassen, hatte der Beifahrer gefällt – ein richtiger Colonel, wie das Abzeichen auf seiner Schirmmütze bewies. Eine Berührung der linken Hand des Colonels am Arm des Fahrers hatte dem Autorennen schnell ein Ende gemacht. Jetzt wies der Colonel mit seinem kantigen Kinn auf eine Straße, die vor ihnen den Highway kreuzte. Schmal, aber asphaltiert wand sie sich hinein in einen Wirrwarr aus niedrigen, baumlosen Hügeln, bevor sie dem Blick entschwand.

Der Fahrer zog den Ford vom Highway. Die Fahrzeuge, die den Konvoi bildeten, wirbelten Staubwolken auf, als sie folgten.

Die Nebenstraße hatte weder einen Namen, noch war sie anderweitig gekennzeichnet, aber an dem Maschendrahtzaun, der sie links und rechts säumte, waren verschiedene Schilder befestigt. Auf einem stand: *Sperrgebiet*, auf einem anderen: *Zutritt und Fotografieren verboten*. Das Kleingedruckte auf den Schildern warnte vor furchtbaren Konsequenzen für diejenigen, die sich nicht an die Anweisungen hielten. Ein Stück weiter führten unbefestigte Straßen nach Nord und Süd. Der Konvoi schlängelte sich durch eine Reihe enger Kehren, ehe er einen der Hügel erklimmte, auf dessen Gipfel sich ein beeindruckend aussehendes, von Stacheldraht gekröntes Schiebetor befand. Neben dem Tor stand ein Wachhäuschen, dessen schindelgedecktes Dach

etwas vorgezogen war, sodass es ein Fleckchen Schatten spendete. Aus dem kleinen Haus traten drei Soldaten in Drilllichkleidung, Kampfstiefeln und Stoffkoppeln. Zwei von ihnen waren mit Schnellfeuergewehren bewaffnet, der dritte, ein Sergeant, hatte eine .45er im Holster stecken. Alle drei trugen Helme und Armbinden, die sie als Sicherheitspersonal auswiesen.

Der Sergeant bedeutete dem Konvoi mit einem Wink stehen zu bleiben, und der Fahrer des Befehlsfahrzeugs stoppte den Ford ein paar Fuß vor dem Tor. Bedeutungsvoll ausatmend, öffnete der Colonel die Beifahrertür und stieg aus. Er war ein hochgewachsener Mann in Kampfkleidung und mit einem pockennarbigen Gesicht, das ihn selbst dann feindselig wirken ließ, wenn er es gar nicht war. Die Soldaten sahen, in welchem Rang er stand, und nahmen Haltung an. Der Sergeant salutierte zackig.

„Verzeihen Sie, Gentlemen, aber das Betreten dieses Geländes ist für die nächsten vierundzwanzig Stunden wegen Waffentests verboten. Das gilt auch für alle hier stationierten Personen.“

Ohne etwas darauf zu erwidern, ging der Colonel weiter auf das Tor zu. Mit einem Mal argwöhnisch geworden, musterte der Sergeant den Colonel von Kopf bis Fuß.

„Ich fürchte, dieser Befehl bezieht sich auch auf Sie, Colonel – Sir. Die Kommandozentrale hat heute Nacht um null Uhr dreißig entsprechend revidierte Pläne ausgegeben.“ Der Ton des Unteroffiziers war höflich, aber strikt. Er kannte seine Pflicht und würde keinen Zoll davon abrücken, auch nicht vor einem vorgesetzten Offizier.

Der Colonel reagierte mit einem dünnlippigen Lächeln, ging aber weiter. Und der Argwohn des Sergeants schlug um in regelrechtes Misstrauen.

„Sir?“, rief er dem Colonel fragend zu, während seine Hand sich bereits auf die im Holster steckende Pistole zubewegte.

Er hatte die .45er halb gezogen, als von der abgeplanten Ladefläche eines Lastwagens drei Soldaten heruntersprangen, die Schnellfeuergewehre im Anschlag und auf die drei Wachen gerichtet. Die Mündungen der Waffen waren mit Schalldämpfern versehen, was seltsam wirkte hier draußen in der Wüste, Meilen entfernt vom Rest der Welt, aber der Colonel hatte nicht genau gewusst, womit zu rechnen war, und wollte für jede Eventualität gewappnet sein.

Kugeln jagten mit gedämpftem Zischen aus den Gewehren der Soldaten, und die drei Wachen wurden von den Füßen gerissen. In stiller Effizienz – das Resultat von Monaten der Planung und des Trainings – kamen weitere Soldaten aus dem Truck zum Vorschein, ein paar, um den toten Wachen die Helme und Armbinden abzunehmen, andere, um die von Kugeln durchsiebten Leichen über den Asphalt und in das Wachhäuschen zu schleifen. Während drei Soldaten die Helme der Toten aufsetzten und die Armbinden anlegten, brachten andere eine Brechstange, um damit dem Schloss und der dicken Kette, die das Tor sicherten, zu Leibe zu rücken.

Bis auf die drei falschen Wachen stiegen schließlich alle wieder in die Fahrzeuge, und als das Tor aufglitt, setzte sich der Konvoi in Bewegung, nunmehr mit fast spürbarer Dringlichkeit.

* * *

Jenseits der Erhebung erstreckte sich in alle Richtungen nur karges Land. In ferner Vergangenheit hatte dieses Gebiet unter Wasser gelegen, heute war es eine riesige Salzwüste.

Im Vordergrund stand ein fensterloses Gebäude, das vom Aussehen her einem Lagerhaus oder Flugzeughangar ähnelte, nur wesentlich größer. Eine Start- und Landebahn führte direkt darauf zu, und von einem kleineren, daran anschließenden Gebäude verliefen Schienen in die Salzebene hinaus. Auf dem gewaltigen Tor des Gebäudes prangten fett die Zahlen 5 und 1.

Kaum war der Konvoi mit im Staub knirschenden Reifen vor dem Tor zum Stehen gekommen, sprangen auch schon zwei Soldaten vom Lastwagen und eilten zu einem Stromkasten, der die Steuerung des Tores beherbergte. Der Colonel nickte zwei Soldaten zu, die neben dem Truck standen und auf Befehle warteten. Die beiden traten rasch an das Befehlsfahrzeug heran und öffneten den Kofferraum. Aus dem dunklen Inneren zerrten sie einen Mann, dem man die Augen verbunden hatte, und stellten ihn auf die Beine. Der Mann mochte Mitte fünfzig sein, er war kräftig gebaut und hatte volles, ergrauendes Haar. Sein Mehrtagesbart, die zerknautschte Kleidung und eine Reihe von Schrammen und blauen Flecken erzählten die Geschichte einer groben Behandlung.

Einer der Soldaten zog ein Schwarz-Weiß-Foto aus seiner Hemdtasche, hielt es neben den Kopf des Mannes und verglich Bild und Wirklichkeit.

„Das ist er nicht“, sagte der Colonel. „Wo ist der Professor?“

Die beiden Soldaten langten ein weiteres Mal in den geräumigen Kofferraum und zogen einen zweiten Mann ans Tageslicht, der noch zerknautschter, mitgenommener und zerschlagener als der andere war.

KAPITEL ZWEI

Indiana Jones' jüngste Erinnerungen – sie umfassten seiner Schätzung nach zwei Tage – bestanden darin, von einem erstickend engen Raum in den anderen gesteckt worden zu sein, stets gekont und meistens mit einer gehörigen Portion grundloser Grobheit. Außerdem hatte man ihm die ganze Zeit über die Augen verbunden und ihn gelegentlich auch geknebelt. Natürlich erinnerte er sich auch an die archäologische Ausgrabung in Mexiko, schließlich hatte man ihn dort mitten in der Nacht aus seinem Zelt verschleppt. Er wusste, dass er seither in einem Flugzeug und mehreren Kofferräumen gesteckt hatte, und während der vergangenen paar Stunden nun also in diesem, der zu einem amerikanischen Wagen gehören musste. Nach wie vor an seiner Seite befand sich der arme Mac, geknebelt und gefesselt, von derselben Ausgrabungsstätte entführt, wo er tags zuvor aufgekreuzt war, nur um Hallo zu sagen. Jetzt hatte er denselben Ärger am Hals wie Indy.

Indy hatte noch immer keine Ahnung, warum er gekidnappt worden war und von wem. Seine Entführer hatten sorgfältig darauf geachtet, so wenig wie möglich zu sprechen, daher waren seine sämtlichen Versuche, sie zu belauschen, gescheitert. Gewiss, an Feinden mangelte es ihm nicht – deren Reihe reichte zurück bis in die Zeit, als er im Krieg gedient hatte. Die Archäologie war gegen Rivalitäten nicht gefeit, aber Archäologen

wandten untereinander höchst selten Gewalt an – jedenfalls hatte Indy das nicht mehr erlebt, seit René Belloq damals, es musste im Jahr 1936 gewesen sein, gestorben war.

Als Indy hörte, wie Mac aus dem Kofferraum geholt wurde, und dann spürte, wie er selbst hinausgezerrt wurde, glaubte er einen Moment lang, man würde sie einfach nur ein weiteres Mal umladen. Aber ... nein, diesmal lag etwas anderes in der Luft. Dass man ihm die Augenbinde abnahm, ließ die Ahnung zur Gewissheit werden. Diesmal waren sie am Ziel angekommen.

Das gleißende Sonnenlicht ließ ihn die Augen zukneifen, aber noch bevor er sie wieder öffnete, fühlte er diesen Ort. Die Luft war heiß und trocken, der Wind sandig. Der Gedanke, dass er sich immer noch in Mexiko befand, ging ihm durch den Kopf. Seine Augen belehrten ihn aber schließlich eines Besseren. Die fleckig wirkenden Berge in der Ferne hätten die in Oaxaca sein können, aber sie waren es nicht. Er war irgendwo im Südwesten der USA. Nicht in Utah, wo er seine Jugendjahre verbracht hatte, aber in New Mexico vielleicht. Oder eher noch im Süden Nevadas, im Salzwüstengebiet von Lincoln County.

Indy warf einen Blick auf Mac, den die strahlende Helligkeit des Himmels immer noch blinzeln ließ und der ebenso wacklig auf den Beinen war wie Indy. Aber angesichts all der Prügel, die sie eingesteckt hatten, und des Umstands, dass sie zwei Tage lang durchgeschüttelt worden waren, kam es einem Wunder gleich, dass sie überhaupt stehen konnten. Mac war den meisten Leuten als George McHale bekannt, aber für Indy war er vom ersten Tag an einfach nur Mac gewesen. Ihre Freundschaft reichte über 15 Jahre zurück; das war noch vor der Zeit gewesen, als sie beide für die militärischen Geheimdienste ihres jeweiligen Landes gearbeitet hatten, Mac für den englischen

MI6 und Indy für das amerikanische OSS, das Office of Strategic Services.

Als Indy an Mac vorbei auf seine Entführer schaute, fing er von Neuem an zu blinzeln, diesmal vor Verwirrung. Was um alles in der Welt wollte die US Army von ihm, und was es auch sein mochte, warum hatten sie ihn nicht einfach gefragt? Indy musterte den gewaltigen Flugzeughangar hinter den Soldaten. Die auf die Torflügel gemalten Zahlen wiesen ihn als Nummer 51 aus.

Dann hörte Indy etwas, das all seine Vermutungen in Rauch aufgehen ließ. Die Männer, die er für amerikanische Soldaten gehalten hatte, unterhielten sich auf Russisch.

„Russkies!“, brummelte Mac. „Das wird nicht einfach.“ Sein englischer Akzent ließ jedes Wort wie den Auftakt eines Witzes klingen.

Indys Blick schweifte über die Jeeps und anderen Fahrzeuge. Eine Gruppe von Russen, die sich als Soldaten der US Army verkleidet hatten, in einer, wie es aussah, Regierungseinrichtung im Süden Nevadas. Der Direktor des FBI, J. Edgar Hoover, der Kommunisten sah, wo er auch hinschaute, wäre begeistert gewesen.

„Nicht so einfach, wie es früher mal war“, sagte Indy schließlich.

Einer der Soldaten, die Indy aus dem Kofferraum gezerrt hatten, wandte sich ihm zu, aber nur, um ihm seinen zerbeulten, alten Fedorahut auf den Kopf zu drücken. Indy sah, dass sie auch seine Bullenpeitsche und seine Tasche mitgebracht hatten; nur sein vertrauter und treuer Revolver war nirgends zu entdecken.

„Wir haben schon Schlimmeres überstanden als das“, meinte Mac.

„Ach ja? Wann denn?“

„In Flensburg zum Beispiel“, antwortete Mac. „Da waren es zweimal so viel.“

„Da waren wir auch viel jünger.“

„Ich für meinen Teil bin immer noch jung, Kumpel.“

Indys Blick hing an seiner Bullenpeitsche, die einer der Soldaten aufgerollt über der Schulter trug. „Da hatten wir auch Waffen.“

Mac schnaubte nur in spöttischer Theatralik. „Kleinigkeiten. Fünfhundert Mäuse darauf, dass wir aus dieser Sache rauskommen.“

Die Worte hatten seinen Mund kaum verlassen, da trat der Größte der Soldaten – der sich als Colonel verkleidet hatte – einen Schritt auf Mac zu, nahm seine Schirmmütze ab und präsentierte einen fast kahl rasierten Schädel sowie einen sadistischen Gesichtsausdruck.

„Na gut, sagen wir hundert“, zischte Mac aus dem Mundwinkel.

Indy brachte ein Lächeln zustande. Der gute alte Mac, ein ewiger Optimist. Er wollte gerade etwas sagen, als ein Pkw eintraf. Unterdessen wandte sich der falsche Colonel Indy zu. Er war groß, und sein Gesicht hätte zerfurchter nicht sein können; das war ganz bestimmt derjenige, der ihn in Quintana Roco vermöbelt hatte, sagte sich Indy. Aus irgendeinem Grund hatte es dem Kerl Spaß gemacht.

Der Russe deutete auf das Lagerhaus, ehe er so dicht vor ihn hintrat, dass sie Nase an Nase standen. „Du kennst dieses Gebäude, ja?“

„Fahr zur Hölle“, erwiderte Indy.

Indy erwartete den Hieb, er traf ihn seitlich ins Gesicht, und

er ließ sich davon niederstrecken, erlaubte seinen Knien nachzugeben und fiel auf den Hintern.

„Verzeihung“, sagte Indy mit den Kiefern mahlend. „Ich wollte sagen: Fahr zur Hölle, *Genosse*.“

Der Russe hob ihn vom Boden hoch, als sei er nichts weiter als eine Puppe. Er hatte eine Faust schon zum Schlag erhoben, um sie Indy direkt auf die Nase zu dreschen, als die Stimme einer Frau erklang.

„Prasteete!“

Aus dem Fond des Wagens stieg eine schlanke Gestalt, die eher ins Bolschoi-Ballett gepasst hätte als in die Salzebenen von Nevada, trotz der Tatsache, dass sie Kleidung der US Army trug. Sie war nicht älter als 35, hochgewachsen und blass, und sie hatte jettsschwarzes Haar, von dem ihr ein paar Strähnen in die Stirn hingen und das ihr gerade bis auf die Schultern reichte. An ihrer Hüfte hing eine Scheide, in der eine Fechtwaffe steckte.

Der große Russe öffnete die Faust, ließ Indy los und salutierte knapp.

„Rühren, Antonin Dovchenko“, sagte die Frau, „wie es bei den Amerikanern heißt.“ Den Blick auf Indy gerichtet, fragte sie: „Wo habt ihr ihn gefunden?“

„In Mexiko“, antwortete Dovchenko. „Er hat dort im Dreck gegraben.“ Er schnappte sich Indys Tasche – bei der es sich um eine alte Gasmaskentasche handelte – und kippte ihren Inhalt auf den Boden. „Nach diesem Plunder.“

Entsetzt sah Indy mit an, wie ein halbes Dutzend Mayafiguren und Opfertafeln in Stücke brachen, der Lohn monatelanger sorgfältiger Ausgrabungen.

Die Russin bemerkte Indys sich verfinsternde Miene und

kam leicht lächelnd auf ihn zu. „Colonel Dovchenko hat wenig Sinn für alte Artefakte. Aber ich versuche ihm mehr darüber beizubringen.“

Indy hielt ihrem Blick stand. „Darf ich raten? Sie sind nicht von hier.“

Das Lächeln der Frau blieb unverändert. „Man hat Sie mir als Abenteurer beschrieben, Dr. Jones. Als Weltenbummler. Stellen Sie Ihre Fachkenntnis doch unter Beweis, indem Sie uns erzählen, wo ich Ihrer Meinung nach herkomme.“

Indy musterte sie einen Moment lang. „Nun, so wie Sie Ihre hübschen Zähne in diese Ws versenken, würde ich sagen: östliche Ukraine.“

Ein Blinzeln verriet ihre Überraschung. „Dafür gibt es die höchste Punktzahl, Dr. Jones.“ Sie hielt kurz inne. „Ich bin Dr. Irina Spalko. Dreimal wurde ich mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet, außerdem mit der Heldenmedaille sozialistischer Arbeit – und warum? Weil ich Dinge intuitiv erfasse. Ich weiß alles vor allen anderen, und was ich nicht weiß, bringe ich in Erfahrung.“ Sie trat einen weiteren Schritt näher und tippte mit dem Zeigefinger gegen Indys Stirn. „Und was ich jetzt wissen will, befindet sich da drin.“

Im selben Moment begannen Funken aus dem Stromkasten des Haupttors zum Lagerhaus zu sprühen, und aus dem Gebäude drang das Geräusch eines sich drehenden, übergroßen Rades. Sekunden darauf rollten die riesenhaften Torflügel auseinander, die Ziffern 5 und 1 wurden voneinander getrennt, und die Russen, die das Tor geknackt hatten, legten ihre Werkzeuge weg.

Das nun offenbarte Innere der Halle raubte jedem Betrachter schier den Atem. So weit das Auge reichte, stapelten sich bis

auf halbe Höhe zur Decke hinauf, die gut 50 Fuß hoch war und von Balken gestützt wurde, hölzerne Packkisten, metallene Schiffscontainer und riesige und dennoch überquellende Müllbehälter. Gänge so breit wie die Straßen einer Stadt teilten die Stapel in Reihen, Hunderte von Lampen erhellten die Szenerie. Überall verstreut standen Kartons jeglicher Größe und Form, Kisten und Fässer, randvoll mit Maschinenteilen, Papiertüten, die vollgestopft waren mit Dossiers, beinahe platzende Aktentaschen, Möbelstücke, Teile von Flugzeugen, Autos, Booten und wer weiß was noch. Es war wie der gestaltgewordene Albtraum eines Lageristen.

Indy, Mac und die Russen standen mit vor Staunen offenem Mund da. Dann drückten zwei der Soldaten Indy und Mac die Mündungen ihrer Gewehre ins Kreuz und stießen sie an, damit sie sich in Bewegung setzten. Ein paar der Jeeps und Lastwagen folgten ihnen in den Hangar hinein.

Mit Blick auf Indy machte Spalko eine alles einschließende Geste. „Hier versteckt Ihre Regierung ihre militärischen Schätze, ja?“

„Ich weiß nur, dass es ein Lagerhaus ist“, sagte Indy. „Ich war noch nie hier.“

Spalko lächelte ihn auf eine Weise an, die ihm verriet, dass sie ihm kein Wort davon abkaufte. „Das Objekt, das wir suchen: ein rechteckiger Lagerbehälter. Maße: zwei Meter auf zwei Meter auf einen Meter. Der Inhalt ist stark magnetisiert. Die Kiste ist Ihnen zweifellos bekannt.“

Indy schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich habe keine Ahnung, wovon Sie sprechen. Und das hat nichts mit der Art und Weise zu tun, wie Sie unsere Sprache verhackstücken.“

Spalko blieb stehen und fixierte ihren Blick auf ihn, als sei

er ein Insekt, das mit einer Stecknadel festgepinnt war. Indy zuckte mit keiner Wimper, nicht ein einziges Mal, und so war Spalko die Erste, die ihre Augen abwandte.

„Sie sind schwer zu durchschauen, Dr. Jones. Dann ist es vielleicht am besten, wenn wir es auf die altmodische Tour versuchen.“ Spalkos Stimme gewann an Schärfe. „Sie werden es uns sagen. Sie werden uns helfen, zu finden, wonach wir suchen.“

Indy lachte schnaubend. „Hören Sie zu, Schwester, selbst wenn ich wüsste, was Sie –“

Mit einer ebenso flinken wie sicheren Bewegung zog Spalko ihr Rapier aus der Scheide und setzte Indy die Spitze an die Kehle.

Indy schielte auf die dünne Klinge hinab, dann richtete er die Augen auf Spalko. „Mich umzubringen wird Ihr Problem nicht lösen.“

Sie dachte kurz nach und nickte. „Da haben Sie recht.“

So schnell, wie sie die Waffe gegen Indys Kehle gedrückt hatte, rammte sie den Griff nun Mac in den Bauch; der Schlag ließ ihn zusammenklappen. Zwei Soldaten ergriffen Mac an den Armen, schleiften ihn über den Betonboden dorthin, wo einer der Lastwagen im Leerlauf vor sich hintuckerte, und ließen ihn so fallen, dass sein Kopf auf einer direkten Linie mit den Hinterreifen lag.

Spalko rief etwas auf Russisch, und Indy hörte, wie der Fahrer knirschend den Rückwärtsgang einlegte.

Sie sah Indy mit hartem Blick an. „Ich sage es noch einmal, Dr. Jones, Sie *werden* uns helfen, diesen Behälter zu finden!“

KAPITEL DREI

Indy hob die Hände, die Innenflächen wiesen in beschwichtigender Geste nach außen. „Okay, okay!“

Auf Spalkos Befehl hin stoppte der Lastwagen, den Hinterrreifen nur noch Zentimeter von Macs Kopf entfernt.

Indys Gedanken wirbelten. „Diese Kiste, die Sie suchen ... Sie sagen also, sie ist von der Größe eines Sarges, nur dünner.“ Er schaute sich mit wachsender Unruhe um. „Herrgott, hier gibt es tausend Kisten von dieser Größe!“ Er sah Mac an. „Keine Sorge, Kumpel.“ Dann blickte er zu Spalko. „Stark magnetisiert, richtig? Gut, dann müssen wir nach Anzeichen des Magnetfelds suchen.“ Er wandte sich an Dovchenko. „Ich brauche einen Kompass.“ Als der Russe ihn nur verwirrt ansah, fuhr er fort: „Sie wissen schon: Norden, Süden, Osten ... Ach, kein Wunder, dass ihr so lange gebraucht habt, um die Nazis packen zu schicken.“

„Jones!“, fuhr Spalko auf.

„Schon gut, regen Sie sich ab“, sagte Indy. Mit den Russen und Mac im Schlepp begann er einen der Gänge zwischen den Stapeln hinunterzueilen; seine Augen hielten Ausschau nach irgendwelchen Spuren magnetischer Kraft. Er bog nach rechts in einen anderen Gang ab, dann wieder in einen anderen; die Stapel ragten hoch wie Farmsilos über ihm auf. Er ging nach links, noch einmal links, dann rechts. Und da ... täuschten ihn

seine Augen. oder neigten sich die Schlösser an diesen Kisten ganz leicht in eine Richtung?

Unvermittelt blieb er stehen und zeigte auf Dovchenko. „Patronen! Ich brauche ein paar Patronen aus Ihrer Pistole.“

Dovchenko starrte ihn an, dann lachte er – aber nur, bis Spalko ihm befahl, Indys Aufforderung nachzukommen. Dovchenko zog seine Pistole, nahm das Magazin heraus und drückte drei Patronen in Indys aufgehaltene Hand.

„Werkzeugkasten!“, verlangte Indy wie ein Chirurg, der einer OP-Schwester seine knappen Anweisungen erteilte. Binnen Sekunden eilte einer der Techniker heran, die an der Steuerung des Tores gearbeitet hatten, und ließ bereits den Deckel des Kastens aufschnappen.

Indy suchte darin herum, bis er eine Zange gefunden hatte. Damit drehte er die Kugeln aus den Hülsen und schüttete das Schießpulver auf seine linke Handfläche.

Sich Spalkos Aufmerksamkeit bewusst, erklärte er: „Wenn das Ding, das Sie suchen, wirklich so stark magnetisiert ist, wie Sie sagen, dann müsste das Metall im Schießpulver ...“

Indy unterbrach sich und blies das Häufchen Schießpulver von der Innenfläche seiner Linken. Die Partikel stoben auseinander, jedoch nur für einen Augenblick. Dann wanderten sie in der Luft aufeinander zu, als gehorchten sie einer unsichtbaren Kraft. Als sich die Wolke schließlich zu Boden senkte, nahm sie die Form einer Linie an.

„... den Weg weisen“, beendete Indy seinen Satz.

Spalko machte keinen Hehl aus ihrer Begierde – sie rannte vor allen anderen in den angezeigten Gang. „Welche Kiste?“, wollte sie wissen und musterte die Stapel in plötzlicher Beunruhigung. „Welche Kiste?“

Indy fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Denk nach!, mahnte er sich. Sein Blick fiel auf die Schrotflinte, mit der einer der Soldaten bewaffnet war. „Schrotkugeln“, sagte er, mehr zu sich selbst als zu sonst jemandem. „Ich brauche Schrotpatronen.“

Der Soldat holte sich mit einem Blick Spalkos Erlaubnis, dann ließ er die Flinte eine Patrone auswerfen und reichte sie Indy. Der machte sich nicht die Mühe, erst nach einem Werkzeug zu suchen – er biss die Kartonhülse kurzerhand entzwei und ließ den Schrot zu Boden regnen. Die Kügelchen hüpfen und begannen davonzurollen, erst langsam, dann aber schneller werdend, als sie sich den Gang hinunterbewegten. Indy, Mac und die anderen folgten. Indy erreichte den Fuß eines besonders gefährlich hohen Berges von Kisten rechtzeitig, um zu sehen, wie die Kügelchen nun die senkrechte Flanke des Berges *hinauf*rollten und in dem Spalt zwischen zwei Kisten in der Mitte verschwanden.

Indy kletterte ein Stück weit hoch und rief nach jemandem, der ihm dabei zur Hand gehen sollte, die Kiste aus dem Haufen zu ziehen. Daraufhin trat Dovchenko vor, aufgeplustert wie ein Kraftmeier aus dem Zirkus. Zwei Soldaten schlossen sich ihm an, und schon nach wenigen Momenten warfen sie Kisten beiseite, um an die eine zu gelangen, in der die Schrotkugeln verschwunden waren. Einige der Kisten platzten auf, als sie auf dem harten Boden landeten, Bündel von Akten mit der Aufschrift STRENG GEHEIM und große braune Umschläge voller Überwachungsfotos verteilten sich in alle Richtungen.

Während er Kartons und Kisten beiseitewarf, bemerkte Indy eine Ansammlung von Schrotkügelchen an der Seite einer Kiste, die Spalkos Beschreibung entsprach. Auf einer Seite war ein

verblasster Aufdruck zu erkennen: *SWELL, N. M. 9-7-47*. Indy konnte sich der Situation zum Trotz ein Grinsen nicht verkneifen. Er hatte die Kiste noch nie gesehen, aber er wusste, dass „swell, N.M.“ nur für Roswell, New Mexico, stehen konnte. Doch als er sich Beifall heischend zu Spalko umdrehte, gewährte sie ihm noch nicht einmal ein Lächeln.

Noch bevor die Kiste ganz geborgen war, rotierten die Zeiger der billigen Armbanduhren der Russen wie verrückt. Spalko entriss einem der Soldaten ein Brecheisen und übernahm es höchstpersönlich, die Holzbretter, die den Deckel bildeten, zu lösen.

„Moyo zolotse“, sagte sie zu niemandem im Besonderen, als der Deckel abgenommen wurde.

Die Kiste umschloss einen rechteckigen Sarg aus rostfreiem Stahl, der eigentlich eher einem Eindämmungsbehälter irgendeiner Art ähnelte. Aber das war noch nicht alles. Der Stahltank stand unter Druck und sonderte ein bläuliches Gas ab, kaum dass er geöffnet worden war. Darin befand sich etwas, das aussah wie ein metallener Leichensack für ein winziges Geschöpf.

Auf Spalkos Befehl hin, den Sack aufzumachen, beugte sich ein Soldat über den Stahlbehälter – um staunend mit anzusehen, wie ihm seine Armbanduhr vom Handgelenk gerissen wurde und an der seltsamen Hülle kleben blieb. Indy erhaschte einen flüchtigen Blick auf den Abdruck, den der kleine Körper darin in der Folie hinterließ.

Die Arme in die Seiten gestemmt, stand Spalko zu voller Größe aufgerichtet da und lächelte selbstzufrieden.

„Leugnen Sie immer noch, dass Sie diese Kiste hierher gebracht haben, Dr. Jones, damit Ihre Regierung Experimente

an dem Fund vornehmen konnte?“ Plötzlich verstummte und erstarrte sie, beinahe wie erschrocken, und kreiselte herum, um die Soldaten zu warnen.

Aber die Warnung kam einen Augenblick zu spät.

Indy hatte die Abgelenktheit der Russen ausgenutzt, um dem Soldaten, der ihn bewachte, seine Bullenpeitsche von der Schulter zu reißen. Jetzt rammte er seine Schulter so kräftig gegen den Soldaten, dass der nach hinten über den Boden segelte. Sofort wandte sich der Soldat, der auf Mac aufpasste, Indy zu, schloss jedoch nur Bekanntschaft mit dem Lederriemen der Peitsche, der sich um seine Waffe wickelte und sie auf einen Ruck von Indys Handgelenk hin losgehen ließ. Kugeln fuhren aus dem Lauf geradewegs in den Russen, den Indy mit einem Schulterstoß nach hinten befördert hatte. Ein zweiter Ruck mit dem Handgelenk zog den Soldaten in Indys freien Arm, und binnen eines Augenblicks hatte er den Mann entwaffnet und das Gewehr Mac zugeworfen. Dann schleuderte er den Soldaten gegen Spalko und beeilte sich, an die Waffe des Russen zu kommen, der erschossen worden war.

Die Soldaten, die noch auf den Beinen waren, versuchten auf Indy anzulegen, aber als ihnen das gelungen war, standen Indy und Mac bereits mit ihren Gewehren im Anschlag Rücken an Rücken und hielten alle in Schach. Indy bewegte seine Waffe, bis er Spalko aufs Korn genommen hatte.

„Waffen runter! Weg damit, oder der Colonel Doktor ist tot.“

Dovchenkos Beispiel folgend, senkten die Soldaten ihre Gewehre und Pistolen. Doch genau in diesem Moment geschah etwas Merkwürdiges. Spalko lächelte, und die anderen hoben ihre Waffen wieder an. Indy drehte sich um und blickte genau in die Mündung von Macs Gewehr.

Indy musste hart schlucken, um seine Stimme wiederzufinden. „Mac? Warum?“

Mac zuckte gleichgültig mit den Schultern. „Was soll ich sagen, Kumpel? Ich bin ein echter Kapitalist. Und die haben mich gut bezahlt.“